

**Die Welt hatte keine Ahnung,  
doch still und leise nahm das Unheil seinen Lauf ...**

*Der Mond stand hoch am Himmel, die Tannenspitzen erstrahlten in silbernem Glanz. Doch der Zauber hielt nicht lange an. Eine breite Wolkenwand schob sich vor die helle Scheibe und tauchte die Welt in Dunkelheit. Es ging auf Mitternacht zu. Der Wald war düster.*

*Ein Marder schlich durch das Unterholz. Die Finsternis lag wie eine schwere Decke auf ihm.*

*Feine Nebelschwaden strichen um seine schwarzen Pfoten, griffen nach ihm, hüllten ihn ein, ließen ihn nicht mehr los. Sein dunkles Fell hing matt und glanzlos herunter. Er blieb stehen, hob langsam den Kopf und lauschte. Kein Geräusch drang an seine Ohren, nicht einmal ein Käuzchen rief. Eine unheimliche Stille herrschte. Mit hängendem Kopf trottete er weiter.*

*Mit einem Mal tönte ein mitleiderregendes Klagen durch den Wald, zunächst leise aus der Ferne. Rasch schwoll es an, wurde immer lauter. Ein leichter Wind trug das Heulen vor sich her, blies es zwischen den Bäumen hindurch, ließ es emporsteigen, bis es die Wipfel der Tannenspitzen erreichte und sich im Nachthimmel verlor.*

*Dann war es wieder ruhig. Der Wald hielt den Atem an. Gespenstisches Schweigen herrschte. Nichts rührte sich mehr. Nur der Nebel suchte sich unaufhörlich seinen Weg, breitete sich aus und schloss alles ein, was ihm in die Quere kam.*

## Der Wanderweg

„Du könntest mir ruhig helfen“, beschwerte sich Felix. In gebückter Haltung stiefelte er, die Augen fest am Boden, durch das Gestrüpp. Suchend schaute er mal in die eine, mal in die andere Richtung. Ein paar Zweige zerbrachen laut knackend unter seinen Füßen. Seine braun gebrannten Beine steckten in abgeschnittenen Jeans. Sie wiesen etliche Kratzer von den Dornen der Brombeeren auf. Fast hätte er es nicht bemerkt, so versteckt lag das Leder unter einem Busch.

„Na, wer sagt's denn“, brummte er und schob vorsichtig einen der dornigen Zweige zur Seite. „Sebastian, ich hab ihn!“, rief er laut, richtete sich wieder auf und drehte sich zu seinem Bruder um. Breit grinsend hielt er den Fußball in die Höhe.

Langsam arbeitete er sich zurück zu dem Waldweg, auf dem Sebastian ungeduldig von einem Bein aufs andere trat.

Auch er trug bei dem warmen Wetter kurze Hosen und ein altes verwaschenes T-Shirt. Die Sonne stand hoch über den Bäumen, doch im Wald war es angenehm kühl.

„Warum musstest du auch deinen neuen Fußball mitnehmen! Felix, komm endlich, lass uns weitergehen.“ Sebastian fuhr mit den Armen durch die Luft, wodurch er für einen Moment den tanzenden Mückenschwarm vertrieb, der unablässig um seinen Kopf schwirrte.

„Jetzt bleib mal locker.“ Felix trat neben ihn, warf den Ball kurz in die Höhe, kickte ihn von einem Knie aufs andere. Dabei zog er eine Grimasse. Seitdem ihr Vater, der Förster dieses Waldes, nur noch schlechte Laune versprühte, war auch mit seinem Bruder nicht mehr viel anzufangen.

Ehrlich gesagt hatte Sebastian auch schon lange kein freundliches Wort mehr für die Eltern übriggehabt. Was Felix durchaus verstand, denn ihr Vater brauste mittlerweile wegen jeder Kleinigkeit auf. Insgeheim gestand er sich ein, dass Sebastian weitaus mehr abbekam als er selbst. Lag es daran, dass sich sein Bruder bei den Streitigkeiten wehrte und sich nicht immer alles gefallen ließ? Oder hatte der Vater nur größere Erwartungen an Sebastian, weil er der Ältere war?

Felix musste längst nicht so viel mit anpacken. Das war allerdings kein Grund dafür, dass sich Sebastian jetzt auch ihm gegenüber blöd verhielt. Er bekam die miese Laune des Vaters ja auch zu spüren. Erst gestern hatte er sich eine ewig lange Predigt anhören müssen, weil die Fahrräder in den Schuppen gehörten und nicht an der Hauswand lehnen durften. Eine Sache, von der er wusste, dass sie seinen Vater störte. Trotzdem hätte der es netter sagen können. Und weniger Worte hätten auch gereicht. Langsam tickte der Vater echt aus. Felix' Ärger darüber war so groß gewesen, dass er sich gleich darauf einen Filzstift geschnappt und eine seiner

blonden Locken grün angemalt hatte. Der Gedanke an die hochgezogene Augenbraue seines Vaters verschaffte ihm eine gewisse Genugtuung, es fühlte sich richtig gut an.

„Bist du immer noch sauer auf Papa?“ Felix ließ den Ball auf den Waldweg fallen und zupfte sich einen Zweig von der Hose, der sich seit seinem Ausflug in das Brombeergestrüpp hartnäckig an ihm festhielt.

Vater und Sebastian hatten sich in der Früh fürchterlich gezofft. Der lautstarke Streit hatte vermutlich die gesamte Nachbarschaft aufgeweckt. Den ganzen Vormittag schon war Sebastian mürrisch und in sich gekehrt, was Felix langsam auch den Spaß an ihrem Waldausflug verdarb. Schlechte Laune war ansteckend – und zwar hochgradig! Jetzt wurde er auch noch von seinem Bruder ignoriert.

Schweigend folgten sie dem breiten Forstweg, der in der Ferne einen Bogen beschrieb und zwischen den Bäumen verschwand. Abgesägte Baumstämme stapelten sich treppenförmig zu beiden Seiten. Lustlos drippelte er den Ball vor sich her und spielte ihn Sebastian zu, der ihn aber nur mit dem Fuß stoppte, aufhob und zurückwarf.

„Was habe ich Vater denn getan?“, brach es aus Sebastian heraus. „Nichts mache ich mehr richtig. Nicht einmal ausschlafen lässt er mich. Die Ferien sind doch sowieso bald vorbei.“

Felix schmalzte mit der Zunge. Die Schule ging bald wieder los. Er wusste, dass Sebastian damit ein Problem hatte, denn sein Bruder würde von nun an mit der S-Bahn fahren. Ihr Dorf hatte eine Grund-, aber keine Realschule. Dazu kam, dass Sebastians bester Freund den Schritt aufs Gymnasium geschafft hatte und von nun an nicht mehr mit ihm in eine Klasse ging.

Mit dem Vater darüber zu sprechen, war absolut nicht drin. Felix lag etwas Tröstendes auf der Zunge, doch dann blieb sein Blick zwischen den Bäumen hängen. Hinter einem der dicken Stämme schlängelte sich ein schmaler Trampelpfad in den Wald hinein. Der war ihm bisher gar nicht aufgefallen – merkwürdig!

„Schau mal, Sebastian.“ Verwundert deutete er in den Wald. „Den Weg da vorne gab es bis gestern noch nicht.“

„Welcher Weg?“, fragte Sebastian irritiert. Sein Blick folgte dem ausgestreckten Zeigefinger. „Hier gibt es keinen Trampelpfad.“ Langsam trat sein Bruder an den Wegesrand. „Wir sind hier schon so oft vorbeigelaufen.“ Jetzt kniff er die Augen zusammen. „Wo kommt der denn her?“, murmelte er und fuhr sich mit den Fingern durch sein glattes dunkles Haar.

Felix' Neugierde war geweckt. „Komm!“ Ohne zu zögern, klemmte er sich den Ball unter den Arm, packte seinen Bruder am T-Shirt und zog ihn mit sich.

Sie folgten dem Pfad, der sich kreuz und quer durch das Dickicht wand. Schon bald war der Forstweg nicht mehr zu sehen.

Nach einer Weile beschleunigten sie ihren Schritt. Etwas außer Atem liefen sie um einen dichten Busch, ließen die letzten Bäume hinter sich und betraten eine Lichtung, in deren Mitte das Wasser eines kleinen Sees in der Sonne funkelte. Im Laufschrift erreichten sie das grasbewachsene Ufer.

Felix kniete sich an den Rand. Das Wasser war klar und schien recht tief zu sein. Sebastian suchte ein paar flache Steine. Dann hockten sie sich nebeneinander auf die Wiese und lauschten dem Zwitschern der Vögel in den umliegenden Bäumen.

Felix rupfte einen Grashalm aus, schob ihn zwischen die Zähne und schüttelte die trüben Gedanken ab. Langsam kauend ließ er sich auf den Rücken fallen, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und blinzelte in den Sommerhimmel. Wieder etwas zufriedener, beobachtete er einen Vogel, der hoch über ihnen seine Kreise zog.

„Schon komisch ...“, brummte Sebastian und schmiss ein paar Steine ins Wasser.

„Was ist komisch?“, fragte er, als sein Bruder nicht mehr weiterredete.

„Na, dieser See und das alles hier. Seitdem wir den Forstweg verlassen haben, kenne ich unseren Wald nicht mehr.“

„Papa hat uns auch schon lange nicht mehr mitgenommen.“ Doch so ganz war Felix von seinen Worten selbst nicht überzeugt. Er setzte sich wieder gerade hin. Es war tatsächlich höchst seltsam, dass sie bisher bei ihren Streifzügen nie auf diesen See gestoßen waren. „Ich möchte auch mal Förster werden wie Papa. Dann kann ich den ganzen Tag im Wald umherstreifen“, überlegte er laut.

Sebastian holte aus, warf den Stein, mit dem er gespielt hatte, über das Wasser und verzog das Gesicht. „Dann sieh zu, dass du nicht auch so unausstehlich wirst wie er. Seine schlechte Laune ist kaum noch auszuhalten.“ Der nächste Stein flog durch die Luft und verschwand mit einem lauten Platschen im See.

Da musste er seinem Bruder recht geben. „Warum ist Papa in der letzten Zeit bloß so komisch?“ Mit diesen Worten stand Felix auf und ließ seinen Blick über das Wasser schweifen.

Sebastian sah zu ihm hoch, zuckte mit den Achseln und warf erneut einen Stein. Im nächsten Moment brauste er auf: „Wenn ich das wüsste! An allem hat er etwas auszusetzen. Alles, was ich mache, ist falsch.“ Und leise, mehr zu sich selbst, fügte er hinzu: „Vorhin dachte ich, Papa haut mir eine runter.“



Er kniff den Mund zusammen, holte weit aus, versenkte den nächsten Stein. Felix fühlte mit ihm. Dass ihr Vater zuschlagen würde, konnte er sich allerdings nicht vorstellen. Oder doch? Sofort verwarf er den Gedanken wieder. Nein, nicht sein Vater. In der letzten Zeit war er meistens mies drauf. Aber schlagen? Sicher nicht! Felix war überzeugt davon, dass sein Vater nie die Hand gegen einen von ihnen erheben würde.

Er ließ Sebastian sitzen, wo er war, schlenderte traurig am Ufer entlang und bückte sich nach einem Stock. „Früher war Papa nicht so“, murmelte er und dachte an die vielen Male, die ihr Vater sie in den Wald mitgenommen hatte.

Langsam ging er zu den Bäumen am Rand der Lichtung. Auf einmal wurde er richtig wütend und schlug voller Zorn auf die dort wachsenden Büsche ein. Er kam gerade so richtig in Fahrt, als eine Gestalt hinter einem dichten Strauch hervorsprang. Erschrocken zuckte er zusammen und hielt mitten in der Bewegung inne. Ein Junge, etwa so groß wie er selbst, umrundete ihn in einem großen Bogen und glotzte.

Felix zog die Augenbrauen in die Höhe und drehte sich langsam mit. Das war gar kein Junge. Das Gesicht, in das er blickte, gehörte zu einem erwachsenen Mann. Aber der steckte in einem Knabenkörper. Schlagartig verflog seine Wut. Verblüfft beobachtete er, wie sich dieser *Junge*, oder vielmehr das Männlein, rückwärts in Richtung See bewegte.

Sebastian bemerkte den Kerl jetzt auch und sprang auf. Dicht am Wasser blieb das Männlein stehen und schaute zwischen ihnen hin und her. Bei dem Versuch, in eine andere Richtung davonzurennen, stolperte es. Seine Füße glitten im Gras aus. Der kleine Mann verlor das Gleichgewicht, ruderte mit den Armen in der Luft und fiel mit einem lauten Schrei ins Wasser. Stumm vor Staunen ließ Felix den Stock sinken und stierte auf die Stelle, an der das Männlein untergegangen war. Bevor er oder Sebastian reagieren konnte, tauchte es prustend und nach Luft schnappend wieder auf.

Das Wasser reichte der triefnassen Gestalt bis zu den Hüften. Das rote Hemd klebte an ihrem Körper. Naserümpfend sah der kleine Mann an sich hinunter. „So eine krötengemeine, Schleim spuckende Riesensauerei! Ich bin nass, ich bin *patschnass!*“ Er hob den Kopf und warf ihnen einen giftigen Blick zu. Dabei wischte er sich seine nassen Locken aus dem Gesicht.

Felix stand wie angewurzelt da und wusste nicht, ob er träumte oder ob das gerade eben wirklich passierte.

Sebastian kam langsam zu ihm, ohne das Männlein aus den Augen zu lassen. Der Wicht musterte sie weiterhin mit finsterner Miene. Für einen Moment war nur das Zwitschern der Vögel in den Bäumen zu hören.



Dann huschte ein Schmunzeln über das Gesicht des Männleins. Es rümpfte noch einmal die Nase, holte stoßweise Luft und nieste heftig. Dabei tanzten kleine Wellen um seinen rundlichen Bauch. Es kicherte, lachte schließlich lauthals los, sodass es das Gleichgewicht verlor und um ein Haar noch einmal untergetaucht wäre. Rasch warf es die Arme nach hinten und konnte sich gerade noch abfangen.

„Wer ist das denn?“, wisperte Felix. Er war drauf und dran davonzulaufen, während der Wicht wieder zurück ans Ufer kletterte.

„Woher soll ich das wissen?“, flüsterte Sebastian. „Ich dachte, ich sehe nicht richtig, als der Typ angerannt kam.“

Diese Begegnung war Felix nicht geheuer. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch beobachtete er, wie der Kerl sich ihnen langsam näherte und dabei, so gut es ging, das Wasser aus der Kleidung wrang. In sicherer Entfernung blieb er stehen und sagte laut: „Ich bin Balduin, genauer gesagt, Balduinus Baldur Brimborium aus der Familie der Waldkobolde.“

Felix riss die Augen auf. Hatte er gerade richtig gehört? Vor ihnen stand ein ... Waldkobold? Gab es auch andere?

„Ein Kobold!“ Sebastian lachte laut auf. „So ein Blödsinn. Die gibt es nur im Märchen.“

Zögernd traten sie näher.

„So, und was bin ich? Vielleicht ein Regenwurm oder eine Wasserschildkröte?“, murmelte der kleine Kerl. Dann schaute er Felix direkt ins Gesicht. „Deine Augen sind blau! Zur Familie der Kobolde gehört ihr komischen Vögel jedenfalls nicht.“

„Cool“, hauchte Felix, „wir sind Menschen.“

Seine Neugierde siegte über den Drang fortzulaufen. „Wie kommst du denn in unsere Gegend? Dich habe ich hier noch nie gesehen?“